

Essen 2009: Bäder – quo vadis?

Die Fachtagung „Öffentliche Bäder“ beim 61. Kongress für das Badewesen in Essen

Die Vorträge, die bei der Fachtagung „Öffentliche Bäder“ im Rahmen des 61. Kongresses in Essen zu hören waren, behandelten auch „Essener Themen“. Es ist immer interessant, wenn man als Teilnehmer solcher Veranstaltungen aus erster Hand mit den Erfolgen und Problemen vor Ort konfrontiert wird, was dann oft auch direkt „nachprüfbar“ ist. Von diesem Kongress in Essen, dem Zentrum des Ruhrgebiets, einem kreativen Ballungsraum mit etwa 5,2 Mio. Einwohnern, konnten die Badefachleute sicher einiges an neuen Lösungen und Erkenntnissen mitnehmen.



■ Leitete den Themenkreis „Bäderbetrieb“:
Gerda Brand; alle Fotos: AB/jh

Handlungsstrategien – externe Vernetzung

Der erste Teil der Fachtagung galt dem Themenkreis „Bäderbetrieb“ und wurde von Dipl.-VerwW. (FH) Gerda Brand, Mannheim, als Tagesleiterin eröffnet. Nach der Vorstellung der drei Referenten und ihrer recht unterschiedlichen Themen begrüßte der erste Vortragende, Dipl.-Soz. Paul Lawitzke, Essen, die Anwesenden auch im Namen seines Dienstherrn, dem Regionalverband Ruhr (RVR), der seinen Sitz ebenfalls in Essen hat. Sein Thema waren Untersuchungen zu Trends und Handlungsstrategien im Bädermarkt, beispielhaft dargestellt für den Bereich des RVR – und darüber hinaus.

Großes Thema bei solchen Untersuchungen ist immer die demografische Entwicklung; so auch hier. Dieses Oberthema beeinflusst die von Lawitzke vorgestellten Studien zum „Bädermarkt Ruhr“, die „Marktstudie 2009“ und den „Masterplan Sport – Baustein Bäder“. Der kontinuierliche Rückgang bei den Badbesuchen – gleich welcher Bauart – sei nicht zu übersehen, so der Referent. Interessant in diesem Zusammenhang war die Darstellung dieser Entwicklung bei verschiedenen Altersgruppen. Die Besuche älterer Menschen gehen, was Schwimmaktivitäten betrifft, stärker zu-

rück als es die Veränderungen bei der demografischen Entwicklung ableiten ließe. Bürger jüngeren Alters mit Migrationshintergrund dagegen nehmen zu.

Während der letzten drei Jahre ist eine gravierende Veränderung bei der Nutzung der Bäder festzustellen. Der Rückgang ist bei den 16- bis 19-Jährigen extrem, etwas geringer bei denen bis Ende 40. Diese Menschen besuchen nun vermehrt Sport- und Fitnesscenter. Es kommen somit nicht genug Jugendliche nach. Dabei ist das Ruhrgebiet, was die Bäder-Infrastruktur betrifft, attraktiv: „Die Metropole Ruhr verfügt über die attraktivste Bäderlandschaft unter den europäischen Regionen“, so eine RVR-Verlautbarung. Der Referent erwähnte weitere Bäder-Neubauten. Umgekehrt war auch von Schließungen und Reduzierungen im Angebot zu berichten. Die veränderte bzw. reduzierte Nutzung von Bädern hängt auch mit veränderten Besuchsmotiven zusammen. Ein Vergleich mit einer Untersuchung aus dem Jahr 2003 zeigte signifikante Unterschiede auf. „Spaß und Gesundheit“, dann erst „Erholung“ sind nun die vorrangigen Besuchsmotive.

Der „Masterplan Sport“ des RVR mit seiner Problemanalyse beschreibt die wesentlichen Ziele: Grundversorgung si-



■ Paul Lawitzke informierte über Trends und Handlungsstrategien im Bädermarkt

chern, Förderung der interkommunalen Kooperationen, Vermeidung ruinösen Wettbewerbs. Lawitzke hält Marktregulierung für ein probates Mittel, denn freiwillig stimme man sich kaum ab. Weitere Aspekte: Erfahrungsaustausch, Kapazitäten abstimmen, dies auch bei Preisen und Marketing-Maßnahmen, Kostenoptimierung durch Kostentransparenz. Hier verwies der Referent auf den Überörtlichen Betriebsvergleich Bäderbetriebe der Deutschen Gesellschaft für das Badewesen e. V.

Dann folgte ein anderes Thema: Was gehört heute zu einem „internetfähigen Bad“? Diese Frage stellte – und beantwortete – Dipl.-Ing. Norbert Pohlen,

Marktbereichsleiter Freizeitsysteme bei der Scheidt & Bachmann GmbH in Mönchengladbach. Festzustellen ist, dass jedes öffentliche Bad heute im World Wide Web vertreten sein dürfte. Ein Blick auf derzeitige Nutzerzahlen zeige, so der Referent, dass 70 % aller Menschen über 14 Jahre das Netz regelmäßig besuchen, und die Tendenz besonders bei der Generation „50+“ sei steigend. Einige Bäder-Homepage vorstellend, erläuterte Pohlen Gestaltungsmöglichkeiten und warb für Bilder, die „mehr sagen als tausend Worte“. Er wies auch auf die Notwendigkeit hin, dass der Badbetreiber die Site auf einfache Weise selbst anpassen und verändern kann, damit Aktualisierungen schnell und kos-

tengünstig möglich sind. Dem Referenten war wichtig aufzuzeigen, dass die User vermehrt interaktive Betätigung suchten. Die meisten Bäder-Homepages seien dagegen heute noch reine Informationsportale, bei denen die Nutzer anonym bleiben.

In Zukunft werde man, so weiß Pohlen, vermehrt Geschäftsprozesse zwischen Badebetrieb und Gast abwickeln. Dies mache aber erforderlich, dass die User personalisiert die Webseiten nutzen. Schnittstellen zu anderen Systemen werden bereits angeboten; so wird eine Verbindung mit dem Kassensystem z. B. auch die aktuelle Auslastung eines Bades anzeigen können. Ein bereits verbreitetes Instrument ist der Online-Shop mit dem Verkauf von Gutscheinen oder der Reservierungsmöglichkeit von Kursangeboten. Eine Entlastung des Personals sei bei gleichzeitigem automatischem Abgleich mit dem Kurskalender, auch der Reservierung von Raum und Gerät und Verbuchung mit dem Abrechnungsjournal, gegeben. Durch das wichtige „Sofort reagieren“, also den Erhalt solcher Gutscheine online oder per E-Mail und nicht erst eine Zeit lang später per Post, sei die Akzeptanz beim Gast viel höher. Solche Aktivitäten erfordern gesicherte Leitungen. Einen ganz persönlichen Bereich schafft sich der User beispielsweise bei einem „Online Club“ des Bades. Hier kann er die Kundendaten selbst pflegen, eine Übersicht über seine Aktivitäten und Reser-

Anzeige

Ihr Spezialist für alle Bäderbauvorhaben

Krautloher Architekten . Waizenbach 4 . 94474 Vilshofen a.d. Donau
Tel. 08541/9627-0 . Fax 08541/9627-20 . www.krautloher-architekten.de










■ Norbert Pohlen referierte über das internet-fähige Bad



■ Sprach über Reinigungskonzepte für öffentliche Bäder: Dr. Georg Schrader



■ Jürgen Elgg gab eine Übersicht über Filtertechnologien

vierungen bekommen, Bonuspunkte verfolgen und sieht Änderungen in seinem persönlichen Kurskalender sofort.

Schließlich kam der Referent auf die „externe“ Vernetzung eines Bades zu sprechen. Das geschieht durch Links zu anderen Internet-Seiten, z. B. zu einem Bäderportal, zu Tourismusanbietern oder auch Partnern wie Hotels. Diese wiederum stellen umgekehrt den Kontakt zum Bad her, wodurch man sicher neue Gäste erreicht. Beide Seiten können also davon profitieren. In der sich anschließenden Diskussion ging es um die Qualifikation der Personen, die solche Internet-Auftritte pflegen, aber auch um den Aspekt einer notwendigen Beratung von Gästen, die sich vor dem Buchen eines Kurses zunächst in gesundheitlicher Hinsicht beraten lassen wollen.

Bäderbetrieb und Gesundheit

„Ein kompliziertes Thema“ – so beschrieb Priv.-Doz. Dr. med. habil. Georg Schrader vom Büro für Hygiene in Weimar den Gegenstand seines Vortrags, nämlich Reinigungslösungen für öffentliche Bäder. Sein Kernthema waren die von Badegästen genutzten Bewegungsflächen, wie Fußböden und genutzte Gegenstände in Bädern. Das Merkblatt 94.04, „Hygiene, Reinigung und Desinfektion in Bädern“, sage nichts über Richt- oder Grenzwerte von Keimen in

diesen wichtigen Bereichen. Auch er könne kein fertiges Konzept liefern, habe aber die Vision: „Hygiene soll Krankheiten verhindern – soll Lebensfreude erhöhen!“ Bäder dienen doch seit alters her dazu, Lebensfreude zu erhöhen. Nach einem Rundgang durch die Bäder-Geschichte zeigte er, ziemlich abrupt, Bilder von Krankheitserregern und drastische Fotos von erschreckenden Krankheitsbildern. In Erfurter Bädern habe man mikrobiologische Versuchsreihen durchgeführt, und zwar im Anschluss an die üblichen Reinigungsarbeiten. Da die Ergebnisse nicht akzeptabel waren, habe man danach unterschiedliche Reinigungsmethoden unter Einsatz diverser Reinigungs- und Desinfektionsmittel angewandt und die Ergebnisse verglichen. Besonders auffällig war die Tatsache, dass auch die Reinigungsgeräte selbst einschließlich der Schläuche auf den Schlauchwagen verkeimt waren.

Den größten Erfolg hatte man, so der Referent, mit der Reinigung durch Bürstenmaschine und Schaumkanone mit anschließender Sprühdesinfektion. In der Regel seien drei unterschiedliche Reinigungsgeräte, je nach Oberfläche und Reinigungsmittel, erforderlich. In die Reinigung und Desinfektion seien auf Grund der Ergebnisse auch Einrichtungsteile wie Massageliegen, Tür-

griffe zur Saunakabine und Bodenmatten einzubeziehen. Gegenstände, die Rillen oder eine raue Oberfläche aufweisen, sind besonders kritisch zu sehen. Hier nannte er beispielhaft die Startblöcke mit den Anti-Rutsch-Belägen. Diese Ergebnisse sind Anlass weiterer wissenschaftlicher Untersuchungen. Dr. Schrader macht aber jetzt schon Vorschläge: für den Richtwert 10 KBE/10 cm², für den Warnwert 20 KBE/10 cm²; keine pathogenen Bakterien und keine Pilze auf allen Oberflächenmaterialien, zehn Probenahmen jährlich.

Bädertechnik und Gesundheit

„Wasserqualität – das Herzstück eines jeden Bades“, so führte Prof. Dr.-Ing. Gunther Gansloser aus Hannover, Tagesleiter des Themenkreises „Bädertechnik“, in die Vortragsreihe ein. Eine ver-

Anzeige



gleichende Darstellung der am Markt befindlichen Filtertechniken durch Dipl.-Ing. Jürgen Elgg, Wassertechnik Wertheim GmbH, war gerade auch für diejenigen im Fachpublikum interessant, die sich nicht so intensiv mit dieser Materie zu beschäftigen haben, aber an Entscheidungen entsprechender Neubzw. Ersatzbeschaffungen beteiligt sind. Der Referent erwähnte zunächst die DIN 19 643, die derzeit um einen Teil 6, Verfahrenskombination Flockung – Adsorption – Ultrafiltration – Chlorung, erweitert wird und stellte danach die unterschiedlichen Filtrationsverfahren vor. Anhand von Übersichten konnte sich jeder Zuhörer ein Bild machen von Raum- und Oberflächenfiltern und ihren Untergruppen. Zu den unterschiedlichen Merkmalen gehören natürlich auch die verwendeten Materialien. Oft sind vorhandene niedrige Deckenhöhen des Technikraumes oder evtl. verursachte größere Baumaßnahmen mit entscheidend für die Art des Filters. Elgg schilderte insbesondere die Eigenschaften und Vorteile der Ultrafiltration. Außerdem wurden noch Aspekte der Filterspülung, der Lebensdauer und der Betriebskosten angesprochen.

Im nächsten Vortrag ging es wieder um die Desinfektion des Badebeckenwassers – um den Schutz des Badegastes vor Krankheitserregern. Zu diesem Thema sprach Dipl.-Ing. Markus Funcke von der Lehr- und Versuchsgesellschaft für innovative Hygiene-Technik mbH (L.V.H.T.), Essen, der aufzeigte, welche Lösungen es zur Feststellung und Minderung der Desinfektionsnebenprodukte in der Schwimmhallenluft gibt, die in der Öffentlichkeit als krebserregend dargestellt werden. Aber mehr als 60 % dieser Nebenprodukte seien noch unerforscht, so der Referent. Nach einem Blick auf die derzeitige Situation, auf gesetzliche Vorschriften und gültige Grenzwerte wies er darauf hin, dass organische Belastungen schon durch das Füllwasser eingetragen werden können. Dabei sei die Bewertung von komplexen Stoffgemischen schwierig, da

viele Einzelstoffe in sehr niedriger Konzentration auftreten. Im Wesentlichen werden die Trihalogenmethane durch Einatmen aufgenommen, und das gilt vorrangig für Hallenbäder. Hier sei die Frage nach der Lüftungssituation zu stellen: Ist sie optimal? Kann die Luftwechselrate erhöht werden? Welche Filter sind nötig?

Um hier eine „Regel“ zur Vorgehensweise zu erhalten, eine „Zielfindung“, spricht Funcke das „Konzept nach Seifert“ an. Hierbei handelt es sich um die Bewertung der Innenraumluftbelastungen insgesamt, also aller organischer Verbindungen, nicht die der Einzelbelastungen. Zuerst wird nach standardisierter Methode der Ist-Zustand ermittelt, dann eine Analyse durchgeführt mit Quantifizierung der auffälligsten Substanzen. Die Schwierigkeit besteht darin, einen Stoff zu bewerten, der zwar reichlich vorhanden, jedoch weniger bedenklich bzw. gefährlich ist und umgekehrt. Man müsste für den Bäderbereich einen Zielwert definieren, ein lufthygienisches Vorsorgesystem durch Optimierung der Parameter etablieren und keine Einzelstoffdiskussion führen. Ein solches Untersuchungsziel könnte vorläufig sein.

Der Referent stellte die Frage nach Alternativen zur Chlorung, auch im Hinblick auf die öffentliche Diskussion und Presseberichte über das Asthma-Risiko bei Kleinkindern. Auf jeden Fall sei zunächst einmal dafür zu sorgen, dass die Belastung des Badebeckenwassers reduziert wird, nicht zuletzt durch gründliche Vorreinigung der Badegäste und durch Nutzung geeigneter Badebekleidung. Es gebe schon Verbote langer Badeshorts, wie sie Jugendliche gern tragen.

Die Schwierigkeit der Definition

Ein „unideologischer“ Vergleich zwischen konventionellem Freibad und einem Badeteich war längst einmal fällig. Kommunen fühlen sich oft überfordert, wenn eine Entscheidung zugunsten einer Badegelegenheit unter freiem Himmel getroffen werden soll. Da werden anstelle von Sachargumenten „Religionskriege“ ausgetragen, so der Referent zu diesem Thema, Professor Gansloser. Die Verwirrung fange schon mit den unterschiedlichsten Bezeichnungen an. Man höre vom Ökoteich, dem Naturbad, dem Badeteich, dem Schwimmteich. „Badegewässer“ nach EU-Definition seien Naturgewäs-



■ Markus Funcke (links) referierte zum Thema „Desinfektion – quo vadis?“, und Prof. Dr. Gunther Gansloser, zugleich „Bädertechnik“-Tagesleiter, verglich Badeteiche mit konventionellen Freibädern



■ **Moderierte den Themenkreis „Bäderbau“:**
Joachim Trabitzsch



■ **Wolfgang Rohrberg stellte das „Essener Modell“ vor**



■ **Michael Krieger informierte über das Essener Gesundheitsbad „Kur vor Ort“**

ser, wie sie in der Natur vorkommen, ohne jede weiteren technischen Eingriffe, außer einem Zugang. Gemeint sind damit große Gewässer, wie Seen, Flussmündungen und natürlich auch das Meer. Dann gibt es das österreichische Regelwerk für „künstliche Badegewässer“, das Professor Gansloser zunächst vorstellte. Es handelt sich dabei um solche Gewässer, die 20 m² Gewässerfläche je Gast und Tag vorhalten und einen natürlichen Füllwasserzufluss haben, den Verhältnissen in der Natur entsprechen, allerdings künstlich nachgebildet wurden.

Die „Schwimm- und Badeteiche“ sowie die „Kleinbadeteiche“ weisen in sich geschlossene Systeme zur Wasserreini-

gung auf; sie bestehen aus einem Nutzungs- und einem Aufbereitungsbereich, wobei ersterer an der Aufbereitung beteiligt ist. Anzuwenden sei das Infektionsschutzgesetz, wo es unter § 27, Abs. 2 heißt:

„Schwimm- oder Badebeckenwasser in Gewerbebetrieben, öffentlichen Bädern sowie in sonstigen nicht ausschließlich privat genutzten Einrichtungen muss so beschaffen sein, dass durch seinen Gebrauch eine Schädigung der menschlichen Gesundheit, insbesondere durch Krankheitserreger, nicht zu besorgen ist.“

Wann, so fragte Professor Gansloser, sei nun zur Besorgnis Anlass und wann nicht? Es sei Rechtspraxis, dass dann kein Anlass besteht, wenn nach den

„anerkannten Regeln der Technik“ gebaut wird – dies im Gegensatz zum „Stand der Technik“. Planer solcher Badeteiche würden, so der Referent, das hier anzuwendende Regelwerk der FLL (Forschungsgesellschaft Landschaftsentwicklung Landschaftsbau e. V., Bonn) oft nicht kennen, vielmehr werde angenommen, es handle sich hierbei lediglich um Empfehlungen. Es sei ein Regelwerk wie andere, es wurde von der Badewasserkommission des Bundesministeriums für Gesundheit beim Umweltbundesamt erarbeitet und habe den üblichen Abstimmungs- und Genehmigungsprozess durchlaufen.

Sodann verglich Professor Gansloser die unterschiedlichen Verfahrenstech-

Anzeige

Hallenbäder wirtschaftlich betreiben mit hocheffizienter Energie-Einsparung

Konsequente Rückgewinnungstechnik von SEW seit 1984

Eingang +22°C, Umkleide +28°C, Schwimmhalle +30°C, Duschen +30°C

Abluft, Zuluft, Außenluft

Spezialluftschaltung reduziert die Lüftleistungen und in Folge die Technikflächen

Vorteile der multifunktionalen Rückgewinnungstechnik:

- Hohe Raumluftqualität durch optimierte Außenluftdeckschichtung (ohne Umluft)
- Ganzjährige rentable Wärmerückgewinnung von 80% bei maximal 50 Watt Primärenergie je kWh Rückgewinn
- Ganzjährige Nutzung der latenten Wärme der Fortluft zur Vorwärmung des gesamten Dusch-/Beckenabspülwassers
- Kältepotenzialnutzung von Brauch- u. Beckenabspülwasser zur Kühlung von Lüftungszonen z.B. Cafeteria, Bade-meisteraum etc.

Hochrentabel durch:

- 100 % bereits im Vorfeld durch reduzierte Baukosten
- 100 % durch Substitution herkömmlicher Anlagentechnik
- 20 - 50 % pro Jahr durch Energieeinsparung

Eine Technik, welche sich von selbst bezahlt macht und darüber hinaus die Raumluftqualität erheblich steigert.

Vorbildprojekte:

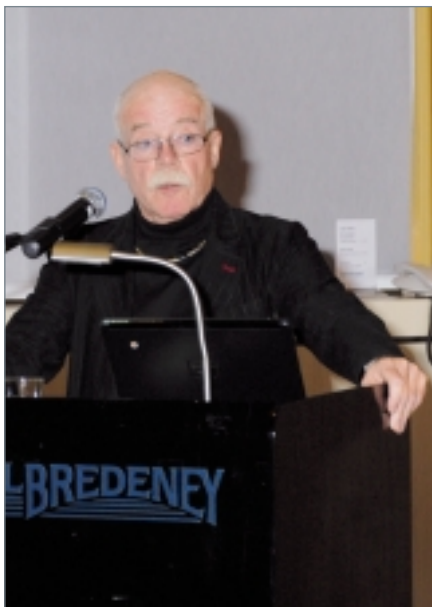
Luftschiffhafen Potsdam
Vflusbad Mönchengladbach

SEW seit 1983

Mit Einsatz hocheffizienter Energie-Einspar-Technik von SEW® werden luft-, kälte- und klimatische Anlagen vom einet größten Energieverbraucher zum Energiesparer für das gesamte Gebäude.

Wer heute neu plant, baut oder saniert sollte zuvor diese bewährte Technik in Augenschein nehmen. Über 2.000 Anlagen wurden bereits in allen Branchen erstellt.

SEW® GmbH, 47906 Kempen
Industriering Ost 30
Tel.: 02152/9156-0, Fax: -99
www.sew-kempen.de



■ „Abenteuer: wasserdichtes Becken“ war das Thema von Wolfgang Scheibenpflug (links) und Reinhardt Eule

niken – die physikalisch-chemische Aufbereitung und Desinfektion bei herkömmlichen Beckenbädern und die biologisch wirksame Aufbereitung der Badeteiche. Daraus resultieren unterschiedlicher Aufwand und Kosten. Bei der physikalisch-chemischen Aufbereitung benötigt man wenig Wasser (2 m³/Person) bei hoher Filtergeschwindigkeit; beim biologischen System ist ein hoher Verdünnungsgrad des Wassers notwendig, der bei 10 m³/Person liegt. Danach seien die Anlagen zu dimensionieren. Des Weiteren sei die maximal zulässige Anzahl der Besucher an einem Tag zu ermitteln. Bei der Bemessung der Beckenbäder berechne man diesen Wert je Stunde. Was die Investitionskosten betreffe, würden nach Auffassung von Professor Gansloser unterschiedliche Qualitäten verglichen.

Die Betriebsfolgekosten seien tatsächlich unterschiedlich, wie wohl man bei den Badeteichen auch mangels Langzeiterfahrungen nicht alle Unwägbarkeiten voraussehen könne. Der Aufwand für die etwaige Erneuerung von Pflanzen und z. B. eine Beseitigung von Algen seien im Voraus schlecht kalkulierbar. Weitere Entscheidungskriterien: die maximale Teich-Wassertemperatur von 23 °C und die zwingend er-

forderliche Sichttiefe bis zum Grund im Nichtschwimmerbereich, ansonsten bis zu 1 m. In der anschließenden engagierten Diskussion wurde erwähnt, dass Planschbecken nicht in den Bereich der Badeteiche einbezogen werden dürften. Als großes Problem wurden Enten und Möwen geschildert, welche die Teiche als ihre Bereiche ansehen und verschmutzen.

Sport vor Ort

Der Themenbereich „Bäderbau“, geleitet von Dipl.-Ing. Joachim Trabitzschan aus Essen, behandelte zunächst „Essener Themen“. Die vorgestellten Projekte sind gute Beispiele innovativer Nutzungen, und sie könnten sicher auch in anderen Städten Erfolg haben. Der erste Vortrag, betitelt „Das ‚Essener Modell‘ – vom Stadtteilbad zum Sport- und Gesundheitszentrum“, handelte von einem neuen und kreativen Konzept, vorhandene städtische Infrastruktur für den Sport, für Prävention, Medical Wellness und Fitness zu nutzen, und das „auch“ in Bädern. Wolfgang Rohrberg vom Essener Sportbund espo e. V. berichtete darüber, dass am Anfang ein Gutachten der Deutschen Gesellschaft für das Badewesen e. V. gestanden hatte, das unter Mitwirkung des RVR erarbeitet wurde. Nach einer Bestandsaufnahme

und Darstellung der Ist-Situation wurden mit dieser die erfolgten und absehbaren Veränderungen bei der Bevölkerungsstruktur sowie beim Sport- und Freizeitverhalten abgeglichen. Ziel war es, Investitionen nach dem Gießkannenprinzip – mit falschen Weichenstellungen –, aber möglichst auch Bäderschließungen zu vermeiden. Zu diesen kam es doch, aber mit derzeit drei Freibädern, zwei größeren und sieben kleineren Hallenbädern sowie zwei Kombibädern, einem Freizeitbad, einem solchen mit Wellness-Zentrum und der Einrichtung „Medical Wellness vor Ort“ könne man die Situation in Essen als optimal bezeichnen.

Mit dem Ausbau von Sport- und Gesundheitszentren unter der Regie des Essener Sportbundes ist man, was diese Schwerpunkte betrifft, neue Wege gegangen. Die große Nachfrage zeigt, dass der espo mit diesem Konzept vollkommen im Trend liegt. Jeder sport- und bewegungsbewusste Bürger, vom Kleinkind bis zum Senior, hat in diesen Zentren die Möglichkeit, wohnortnah sportliche Angebote zu nutzen. Die „alten“ Hallenbäder hatten keine besonderen Ausstattungsstandards, dafür aber oft räumliche Reserven; sie sind gleichwohl besonders prädestiniert für solche Angebotserweiterungen.

Ein wichtiger, sogar unverzichtbarer Aspekt im Hinblick auf die zu tätigen Investitionen war, so Rohrberg, die Vereinbarung des „Essener Konsenses“. Umbauarbeiten zur Schaffung von Sporträumen wurden wesentlich mit Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen durchgeführt. Der Referent zeigte gelungene Beispiele, so das „Friedrichsbad“, das um Sporträume erweitert wurde, des Weiteren Gymnastik-, Fitness- und Behandlungsräume, Kleinsporthallen, ein „Kreativhaus“, auch Freizeitbereiche mit der Möglichkeit z. B. zur Durchführung von Grillabenden. Die Schwimmhallen bieten Kurse an, besonders für Ältere und Kleinkinder. So ist es gelungen, nicht nur eine Nachfrage zu bedienen, son-

dern auch neue zufriedene Kunden zu gewinnen, die das gute Preis-Leistungs-Verhältnis loben.

Der Gesamt-Investitionsaufwand betrug 1,14 Mio. € einschließlich Infrastruktur wie Parkplätze. Die Gebäude hat der espo von der Stadt angepachtet, die für den Bauunterhalt an „Dach und Fach“ verantwortlich geblieben ist. Die Stadt zahlt dem espo, der den laufenden Betrieb einschließlich der Personalkosten finanzieren muss, zwar einen (festen) Zuschuss, spart im Endeffekt aber eine Menge Geld, so der Referent. „Hier sind Idealisten am Werk“, im Vergleich mit Betreibern kommerzieller Fitnessstudios.

Beachtenswert in diesem Zusammenhang ist die Nutzerstruktur dieser Sport- und Gesundheitszentren. Den „öffentlichen“ Nutzern mit nur 6 % steht die Vereinsnutzung mit 18 %, Schulen mit 19 %, Kurse im Wasser mit 22 % und Sportkurse (im Trockenen) mit 47 % entgegen. Reduziert man die Statistik auf Bäderanlagen, haben die „öffentlichen“ Besucher nur einen Anteil von 19 %, alle anderen stellen Schulen und Vereine. Weitere Planungen zur Einrichtung von (ergänzenden) Sport- und Gesundheitszentren laufen, nicht nur in Essen, sondern auch in der Nachbarschaft, mit anderen Partnern. Rohrberg stellte die Frage nach „Public Value“ – was tut das Bad, was bedeutet das Bad der Gesellschaft? Anstatt Schließungspläne: neue Ideen!

Die sich anschließende lebhaftere Diskussion betraf vor allem praktische und organisatorische Fragen. Es wurde noch erwähnt, dass der espo auch anderen (potenziellen) Badbetreibern Hilfestellung gibt, so z. B. bei einer vorgesehenen Bad-Übernahme durch Interessengemeinschaften.

Kur vor Ort

Das Essener Gesundheitsbad „Kur vor Ort“ stellte Dipl.-Ing. Michael Krieger, Dr. Krieger Architekten + Ingenieure GmbH & Co. KG, Velbert, aus Sicht des

Architekten vor. Das Projekt mit dem Leitthema „Gesundheit“ entstand aus dem ehemaligen „Blumenhof“, einer aufgegebenen Großgastronomie im Gruga-Park, der grünen Lunge in Essens Stadtmitte. Es wurde bereits vor gut einem Jahr in AB Archiv des Badewesens (AB 07/08 Seite 363 ff.) darüber berichtet; da aber inzwischen der große Erfolg eingetreten ist und Praxiserfahrungen vorliegen, ist es interessant, an dieser Stelle nochmals darüber zu lesen, aber auch die konzeptionellen Gedanken des Architekten kennenzulernen.

Krieger fragte zunächst, ob es Sache der Architekten sei, Zukunftsforschung hinsichtlich der Weiterentwicklung der Bäder zu betreiben. Er verneinte das und meinte, dass Planer auf die Herausforderungen reagieren müssten, die Fachleute auf dem Gebiet der Zukunftsforschung prognostizierten. So wie es in den 1970er Jahren das Funktionsbad, 1990 das Erlebnisbad gab, gehören zum Bad der 2010er Generation der Sport (wieder, aber anders als bisher), des Weiteren die Begriffe Beziehung, Bildung, Kommunikation, Regeneration. Das Bad sei als „Third Place“ zu sehen neben Wohnen und Arbeiten oder, besser, als „Kompetenzzentrum“ für die medizinische Prävention. Die oft zitierte demografische Entwicklung mache es erforderlich, früh genug auf deren Folgen zu reagieren, da Bäder für mehrere Jahrzehnte gebaut werden und doch stets ein passendes Angebot bereithalten sollen.

Die leider zunehmenden chronischen Erkrankungen bei ebenfalls verstärkter Bereitschaft zum Selbstzahlen bieten den Planern und Betreibern von Bädern neue Möglichkeiten und Chancen. Krieger nannte die Bausteine, die zu einem Angebotskonzept gehören können, und berichtete über die realisierte Planung und den erfolgreichen Betrieb des Projektes „Kur vor Ort“ in Essen. Vorausgegangen waren lange Diskussionen über die Umsetzung, auch in bautechnischer Hinsicht, denn eigentlich hatte man nur einen unübersicht-

lichen Keller vorgefunden. Man baute im Bestand und kam ohne wesentliche Erweiterungen aus. Nun findet man dort ein „Kurhaus“ vor einem japanischen Garten, Heilwasser, Thermalsole, Sauna, aber vor allem alle therapeutischen Einrichtungen. Fitness, Kurse, Coaching – eine Synthese aus Gesundheits- und Wellness-Bad ist das heutige Konzept. Wichtig war dem Planer die Schaffung einer angenehmen Atmosphäre, die sich schon beim Empfang der Gäste im freundlichen Foyer manifestiert. Das Gleiche gilt für die hochwertige Einrichtung und Möblierung. Ein Beispiel die Abteilung Beauty: Hier sind auch die Raumdecken gestaltet, denn dort schaut der Gast während der Behandlung ja hin ...

Die Baukosten betragen 2,72 Mio. € netto bei 5850 m³ umbautem Raum, 1320 m² Nutzfläche und 325 m² Was-

Anzeige

Die SPA ntastischen 4

... Saugenuss mit unseren erlesenen Sauna-Cream's für Sauna und Dampfbad

Exklusiv bei: **Matthias Voß** Schwimmbad- & Saunabedarf

Matthias-Wagner-Straße 46
D-72770 Reutlingen
Tel: ++49(0)7072) 58 51 58
Fax: ++49(0)7072) 58 51 52
Mail: voos-reutlingen@t-online.de
www.voss-reutlingen.de

Erlesene Düfte • Sauna- und Wellness-zubehör • Schwimmbadchemie • Filtermaterial • Mess-, Regel-, Dosiertechnik
Photometrie • Unterwassersauger • Aquatoys
Freizeitmöbel • Abdeckreste • Großsonnenschirme • Original Schwarzwälder Saunahonigcreme • White Chocolate Sauna-Cream
Blue Lotus Sauna-Cream u.v.m...

serflächen. Die Planung und Ausführung geschah mit Unterstützung des espo (siehe oben), was nach Aussage des Architekten eine gute Entscheidung war. Es gab zunächst öffentliche Zuschüsse; inzwischen trägt sich der Betrieb. Das Gebäude wurde gepachtet; der Betreiber ist eine GmbH mit gemeinnütziger Gesellschaftsform. Nach zwei Jahren erfolgreicher Betriebszeit wurden, die Nachfrage bedienend, Erweiterungen vorgenommen, zumal immer noch Reserve in Form von „Kellerräumen“ zur Verfügung steht.

Wasser, wo man es nicht will

Ein profanes, auf andere Weise interessantes und die Praxis betreffendes Thema behandelten die Architekten Dipl.-Ing. Wolfgang Scheibenpflug und Dipl.-Ing. Reinhardt Eule vom Architekturbüro Planteam Ruhr aus Gelsenkirchen. „Wasserdichte Becken waren immer schon ein Abenteuer“ – so begann Scheibenpflug seinen Vortrag, illustriert von „Tropfsteinhöhlen“ und Rostrohren unter Beckenumgängen. Es gab aber auch „trockene Keller“ zu besichtigen – nach erfolgreichen, meist kostspieligen Sanierungsarbeiten. Eule beschrieb danach die Möglichkeiten, Schwimmbecken dauerhaft wasserdicht herzustellen bzw. diese Eigenschaft nachträglich zu erreichen.

Anzeige

KLINGENBERGER

145.000 kWh Stromersparung pro Jahr
im Freibad Limesbad Weißenburg

Schwimmbadelektronik

ENERGIE EFFIZIENZ

www.klingenberger.de

Unterstützt von Zeichnungen und Fotos brachte er der Zuhörerschaft die Ausführung der „Weißen Wanne“ nahe, d. h. hergestellt aus wasserdichtem Beton WD, dann die Becken aus Edelstahl, die es als selbsttragende Konstruktion gibt und als Auskleidung. Dann berichtete Eule über die noch wenig verbreitete GFK-Ausführung und die im öffentlichen Bereich nicht mehr übliche Folienauskleidung. Schließlich wurde auch die Verbundabdichtung bzw. -auskleidung auf Putz und Estrich vorgestellt.

Alle Arten von wasserdichten Becken erfordern qualifizierte handwerkliche Arbeit. Das gilt gerade auch für die Ausführung aus WD-Beton, bei der es darauf ankommt, dass die erforderlichen Dichtbänder und Einbauteile fachgerecht und sorgfältig montiert werden. Zwingend notwendig ist das Fluten des Beckens nach Fertigstellung des Rohbaus, also vor dem weiteren Ausbau und der Verfliesung. Bei einer Fertigung aus Edelstahl gibt es weniger Risiken, weil die Großteile vorgefertigt sind und vor Ort immer von den spezialisierten Fachmonteuren des Herstellers verschweißt werden. Anhand des Beispiels einer kostengünstigen Freibad-Sanierung zeigte der Referent eine Erneuerung des Beckenkopfes aus Edelstahl mit Höherlegung des Wasserspiegels. Dadurch wurde auch eine Erneuerung des Beckenbodens erforderlich. Die Auskleidung erfolgte mit Folie. Hauptaugenmerk wurde auf die Verbindung bzw. Abdichtung der Fuge zwischen Unterkante Beckenkopf (Edelstahl) und Oberkante Folie gelegt, ein sorgsam zu planender und auszuführender Detailpunkt.

Die Verbundabdichtung ist, nach Erfahrung des Referenten und sicher auch anderer, die schadenträchtigste Variante, weil hier zahlreiche handwerkliche Leistungen ineinandergreifen, die leider nicht immer zuverlässig ausgeführt werden. Das chemische Produkt wird kaum in der vorschriftsmäßigen Dicke aufgetragen, und der Einbau der Dichtungsbänder ist oft mangelhaft. Hier gilt erst recht: Vor dem Verfliesen fluten! Sicher ist oft auch der übliche Zeitdruck ein Grund für unzureichende Qualität, und vorherige Zeitverzögerungen kann man bestimmt nicht bei den Abdichtungsarbeiten aufholen.

Mit diesem Vortrag endete die Fachtagung „Öffentliche Bäder“. Wer teilnahm, konnte zahlreiche, sicher auch neue Erkenntnisse mit in sein Arbeitsgebiet mitnehmen. Wie bisher haben die Verantwortlichen und Referenten auch bei diesem Kongress wesentliche Anstöße für Erhalt und Weiterentwicklung von Bädern in all seinen Facetten gegeben. Vorgesehen ist, dass zusätzlich zu diesem Bericht einige der Beiträge der Fachtagung in AB Archiv des Badewesens veröffentlicht werden.

WJR ■

Abenteuer Bad.



Ihren Wünschen und Vorstellungen sind mit Berndorf Bäderbau kaum Grenzen gesetzt. Mit mehr als 40 Jahren Know-how und über 4.000 realisierten Badeanlagen versteht es Berndorf Bäderbau, Bewährtes und auch neueste Trends umzusetzen. Von der kompetenten Planung bis hin zur raschen Fertigstellung wird Ihnen die Realisierung Ihres Schwimmbadprojektes mit Becken aus **Edelstahl Rostfrei** in besonders wirtschaftlicher und ästhetischer Form garantiert.

www.berndorf-baederbau.com

 **berndorf**
bäderbau